Dr. Peter Staatz

Die St.-Helena-Kapelle in Vilvenich - Geschichte und Dokumentation[1]

1. Einleitung

Wie Haus Verken, so wurde auch die St.-Helena-Kapelle 2010 im Vorfeld des Braunkohlentagebaus Inden abgebrochen. Der Verfasser dieses Beitrags wurde von der RWE Power AG damit beauftragt, die Kapelle in Wort und Bild zu dokumentieren, was weitgehend im Jahre 2007 geschah. Einige Ergänzungen wurden 2009 noch eingearbeitet. Auf Grundlage dieser Dokumentation soll nachstehend die Geschichte dargestellt und die Kapelle so, wie sie 2007 aussah, beschrieben werden.

Die St.-Helena-Kapelle stand auf einem spornartigen Vorsprung am Rand der Mittelterrasse zur Rurniederung im östlichen Teil des Weilers Vilvenich, unmittelbar westlich des ehemaligen Zehnthofs.

Die Quellenlage zur Geschichte der St.-Helena-Kapelle in Vilvenich ist als relativ schlecht zu bezeichnen. Einige wenige Urkunden, die sich mit ihr befassen, befinden sich in den Beständen „Dingstuhl Pier und Merken“ sowie „Dingstuhl Pier und Merken – Prozesse“ des Stadt- und Kreisarchivs Düren. Das Archiv des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden verfügt noch über einige ältere Ansichten der Kapelle, zumeist in Kopie. Weitere, allerdings moderne Unterlagen liegen in der Registratur und im Planarchiv des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland vor. Ferner konnten dem Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Informationen über die Restaurierungsmaßnahmen der 1950er Jahre entnommen werden.

Dagegen existiert eine relativ große Zahl von Aufsätzen, die sich mit der St.-Helena-Kapelle in Vilvenich beschäftigen, so von BENDELS,[1] BEYER/GERLACH/JÜRGENS/KRÜGER,[2] BINTERIM/MOOREN,[3] DEHIO/GALL,[4] Das Dürener Land,[5] ENGEL;[6] ENGELS,[7] FABRICIUS,[8] Festschrift zur Konsekration,[9] FLATTEN,[10] FLATTEN,[11] FLATTEN,[12] FRANKE,[13] Gemeinde Inden,[14] GERADS,[15] GOLDSCHMIDT,[16] GROBUSCH,[17] HAHN,[18] HARTMANN/RENARD,[19] KAHLENBORN,[20] KISKY,[21] KOCH,[22] Kreis Düren,[23] Kreis Düren. Neuer Bildband,[24] KUBACH/VERBEEK,[25] KUHL,[26] MILZ,[27] OELMANN,[28] OELMANN,[29] PETERS,[30] PETRIKOVITS,[31] REDLICH,[32] REINHOLD,[33] SCHEUER,[34] SCHMITZ-EHMKE,[35] SCHREIBER,[36] SOMMER,[37] SOMMER,[38] STÜWER,[39] TICHELBÄCKER,[40] TICHELBÄCKER,[41] TIMMERS,[42] WALZIK,[43] WEYRES,[44] XHONNEUX[45] und ZIMMERMANN.[46]

2. Baugeschichtliche Entwicklung der St.-Helena-Kapelle in Vilvenich

Über die Gründung der St.-Helena-Kapelle in Vilvenich liegt, wie SOMMER schreibt, nichts Urkundliches vor.[47] Das Helena-Patrozinium deutet auf eine frühe Gründung hin, denn das 10. Jahrhundert bot laut STÜWER einen empfänglichen Boden für die Aufnahme der Helenalegende.[48] Die Vilvenicher Kapelle lag auf Salland, also dem zum Hof gehörigen Herrenland, des angrenzenden Hofes und ist in dessen Umfassungsmauer mit einbezogen.[49] Möglicherweise war die Kapelle ursprünglich eine Eigenkirche des Hofes.[50] Sie wurde vielleicht schon „vor der Übergabe des Hofes an die Grafen von Jülich, also vor dem 10. Jahrhundert gegründet“.[51] KUBACH und VERBEEK vermuten allerdings, dass die Kapelle erst im 11. Jahrhundert, der Chor vielleicht etwas später, errichtet wurde.[52] HARTMANN / RENARD setzen

[1] Dieser Aufsatz ist veröffentlicht in: Zeichen der Zeit, Bd. 2, S. 144-168, Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V., 2012

die Bauzeit dagegen erst im 12. und 13. Jahrhundert an.[53]

Zwischen 1131 und 1134 werden nach BENDELS erstmals die die Besitzer von Haus Verken erwähnt. Etwas missverständlich fügt er unter demselben Zeitraum an, dass die Herren von Verken das Recht besaßen, ein geistliches Amt für die Kapelle in Vilvenich zu verleihen.[54] Die Kapelle wurde indes erst im 16. und 17. Jahrhundert ausdrücklich erwähnt.[55] So werden am 29. Juni 1533 die Herren von Verken als Kollator angeben.[56] 1538 geht aus einer Erklärung des Freiherrn Carsilius von Verken und des Schöffenkollegiums hervor, dass nicht der Papst, sondern der Herzog von Jülich-Kleve-Berg Kollator der Pfarrei Pier sei. Neben den anderen Altären in der Pfarrei ist auch die Kapelle in Vilvenich mit 13 Morgen Land und Benden aufgezählt.[57] Doch schon 1550 hatten sich die Rechtsverhältnisse geändert: Kollator der St.-Helena-Kapelle war nun der Pfarrer von Pier.[58] Vermutlich verloren die Herren von Verken dieses Recht nach ihrem Übertritt zur Reformation.[59] In einem Visitationsbericht vom 27. Juni 1550 heißt es: „Vilvenich ist eine capell der moderkirchen Pier und der pastoir zu Pier ratione pastorie hait sie vergeben dem vicecurato in Pier. Nulla habet sacramenta. Hat zur wechen 2 missen, werden gehalden, wie van alders. Ist gein irtumb.“[60] Die St.-Helena-Kapelle besaß also zur dieser Zeit keine Sakramente.[61] 1582 wurde die Kapelle von Wilhelm Schoren oder Scherer, Kaplan zu Pier, bedient.[62] Zu dieser Zeit besaß die Kapelle 12 ¾ Morgen Ackerland, 7 Viertel Benden und ½ Malter „soechweiss“ aus dem „soechgut zu Vilvenich“, das der Kellner von Jülich allerdings vorenthielt, da es ihm vom Hof verboten wurde, es zu messen.[63] 1611 wird das Kapellenland zu 40 Malter Roggen Dürener Maß eingeschätzt.[64] 1676 wird der Pfarrer von Pier als Kollator der St.-Helena-Kapelle in Vilvenich erwähnt.[65] Am 12. März 1706 nahmen die Eheleute Thomas Brewer und Gertrud Fischers bei dem Pierer Pfarrer Seger Fuchsius aus Geldern der St.-Helena-Kapelle ein Darlehen von 40 Reichstalern, der Reichstaler jeweils gerechnet zu 80 Albus kölnisch, auf, für das sie mit genau aufgeführten Ländereien bürgten.[66]

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die St.-Helena-Kapelle nach PETERS leicht,[67] nach DEHIO / GALL und WEYRES sogar stark umgestaltet.[68] WEYRES schreibt dazu, dass die Anlage im 18. Jahrhundert weitgehend erneuert wurde. „Darauf deutet die Jahreszahl auf der einfachen Stichbogentür der Nordseite (1721) und im Inneren die Zahl auf dem Unterzug, der zusammen mit einer kräftigen Holzsäule den Dachreiter stützt (1711). Die noch sichtbaren kleinen romanischen Fenster wurden vermauert und neue große Rundbogenfenster eingebrochen. Auch das mit gotisierenden Rippen geschmückte Lehmgewölbe scheint im 18. Jahrhundert eingezogen worden zu sein. Eine Reihe guter Ausstattungstücke macht das Innere anziehend: ein Barockaltar und ein Kruzifix aus dem 18. Jahrhundert, eine Heilige vom Ende des 15. Jahrhunderts.“[69] Nach SCHMITZ-EHMKE stammt auch das Tonnengewölbe im Schiff und der verschieferte vierseitige Dachreiter aus dieser Zeit.[70]

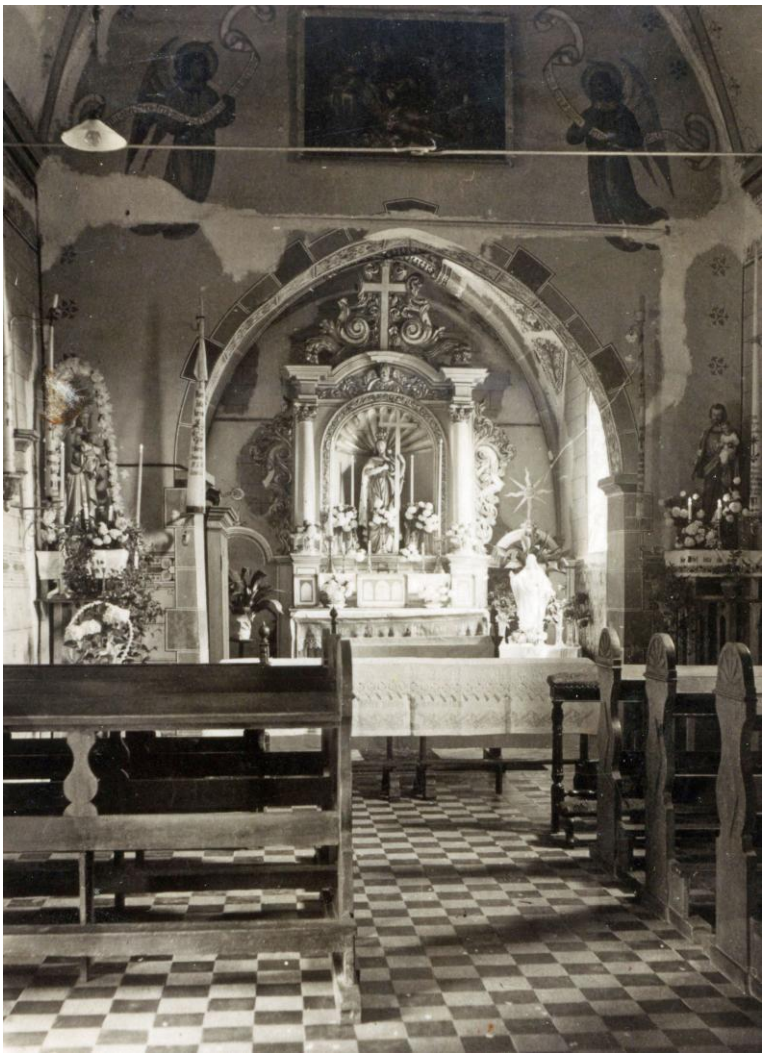
1729 ist Lambert Herst als einer der vier Pierer Kapläne, die wöchentlich in der Kapelle zwei Messen lasen, nachweisbar. Im gleichen Jahr wurde das Kapellenland auf 27 Reichtaler 50 Albus eingeschätzt.[71] 1747 besaß die Kapelle 6 Morgen an freien Ländereien.[72] 1759 ist Bernhard Groß als Kaplan, der die St.-Helena-Kapelle betreute, nachweisbar.[73] Vom 20. April 1782 ist überliefert, dass „herman cuppers wittib“ der Kapelle zu Vilvenich 66 Reichtaler schuldete, die sie bis zum 14. Mai 1782 zurückzahlen musste.[74]

Unter der französischen Herrschaft, die faktisch 1794, staatsrechtlich ab 1801 begann, gehörte Vilvenich zur Mairie Pier.[75] Kirchenrechtlich wurde die Kapelle Merken zugeschlagen, bei der Neuumschreibung der Pfarren „auf Reklamation der Bewohner hin“ jedoch wieder mit seiner alten Pfarre Pier vereint.[76]

1927 war die St.-Helena-Kapelle in einem schlechten baulichen Zustand. Im Mauerwerk traten Risse und Senkungen auf. Infolge allmählicher Setzungen und Abschwemmungen drohte der

ganze Chor, dessen Ostwand etwa vier Meter über dem Terrain des benachbarten Hofes lag, herabzustürzen. „Die Wände waren stark ausgewichen, da die abgefaulten Köpfe der Binderbalken den Schub des Dachstuhls nicht mehr aufnahmen.“ Die Kapelle musste deshalb polizeilich geschlossen werden.[77] Die „zuständigen Stellen und nicht zuletzt die für ihr ehrwürdiges Kirchlein begeisterten Vilvenicher selbst“ sagten „Geld und Hand- und Spanndienste“ zu.[78] 1928 wurde die St.-Helena-Kapelle einer gründlichen Restaurierung unterzogen. WEYRES schreibt hierüber: „Durch Einziehen von Eisenankern und Vergießen der Risse wurden die Mauern wieder in Verband gebracht. Der Chor wurde mit dem Schiff verankert und der Dachstuhl durch Anschuhen der Binderbalken gesichert. Dann wurde der Chor nach umfangreichen Abstützungen lamellenweise mit Beton unterfangen. Kleinere Arbeiten an Fallrohren, Bodenbelag und Putz bildeten den Abschluß der Instandsetzung.“[79]

Eine Fotografie zeigt den Chor mit dem bei HARTMANN / RENARD erwähnten barocken Altar. Dieser nimmt in einer Muschelnische die Figur der hl. Helena auf. Die Nische wurde zu beiden Seiten von korinthischen Säulen flankiert. Seitlich davon ist schwach eine Volute zu erkennen. Den oberen Abschluss des Altars bildet ein Schweifgiebel, der von einem schlichten Kreuz überhöht wird. Schwach ist auf der Fotografie flankierendes Beiwerk zu erkennen, das sich aber nicht mehr zweifelsfrei deuten lässt. Vor dem Altar stand eine Kommunionbank. Das Gestühl scheint neogotische Formen aufzuweisen. Der Boden ist schachbrettartig mit weißen und schwarzen Platten bedeckt.[80]



Blick auf den Altar auf dem Foto von 1939.
Quelle: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.

HARTMANN / RENARD erwähnen auch weitere Ausstattungsstücke, die sich 1910 in der Kapelle befanden, so ein weiß überstrichenes Kruzifix aus Holz von etwa einem Meter Höhe aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, ein etwa 30 cm hohes Kruzifix aus Buchs, das im 16. oder 17. Jahrhundert geschaffen wurde sowie verschiedene Ölgemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die aus dem Ursulinenkloster in Düren stammten. Darunter befanden sich eine Beweinung Christi und eine Äbtissin, vor einem Altar knieend, auf dem das Christkind steht, dabei ein bürgerliches Wappen. Auch wird hier ein Glöckchen erwähnt, das aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammt und die Inschrift AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM trägt.[81]

Den Zweiten Weltkrieg überstand die St.-Helena-Kapelle nicht unbeschadet, obwohl Vilvenich glimpflicher davongekommen war als das schwer zerstörte Pier und von den Amerikanern überraschend schnell eingenommen wurde.[82] Der Pierer Lehrer Franz Engels vermerkte im 2. Band seiner Schulchronik, dass die Vilvenicher Kapelle schwere Treffer erhalten hatte.[83] Eine genaue Darstellung der Schäden findet sich bei PETERS. Demnach war das Dach beschädigt, das Langhausgewölbe sehr schadhaft und stellenweise eingestürzt. Das Gesims war leicht beschädigt, das Kranzmauerwerk gelockert. Die Südost-Ecke hatte einen leichten Trefferschaden davongetragen. Dagegen waren die Fenster völlig zerstört. Als erste behelfsmäßige Maßnahme hatte man die hauptsächlich beschädigte Süd-Seite des Daches, wenngleich auch unzureichend, mit Blechen eingedeckt.[84] „Bis zum Herbst 1950 konnten vordringliche Arbeiten am Dachstuhl erledigt und dieser mit Dachpappe abgedeckt werden. 1952 wurde für den weiteren Arbeitsgang festgelegt, daß zunächst die Chorsicherung, dann die Verschieferung das Dachreiters und eine Reihe von weiteren Arbeiten an der Konstruktion des Dachstuhls, anschließend die Tonnenwölbung des Innenraumes und die Restaurierung des Barockaltares durchzuführen sein werden.“[85] Ferner wurden bereits 1950 Überlegungen angestellt, die vermauerten romanischen Fenster von außen durch Nischen wieder kenntlich zu machen.[86] Diese Arbeiten wurden allerdings nicht so ausgeführt, wie sie 1952 angedacht worden waren. In der Festschrift zur Konsekration heißt es, dass das völlig verfaulte Dachgebälk erneuert und das Dach neu verschalt und „beschiefert“ wurde. Ferner wurde ein Rabitz-Tonnengewölbe eingezogen und der ganze Innenraum neu verputzt. Da die Wiederherstellung des spätbarocken Altars aufgrund seines Zustandes erhebliche Geldmittel beanspruchte, die zu Beginn der 1950er Jahre nicht zu beschaffen waren, wurde er „vorerst beiseite gestellt“ und an seiner Stelle ein schlichter Altartisch aus Schevenhütter Devonschiefer errichtet.[87] XHONNEUX schreibt dazu: „Zu Beginn der 1950er Jahre wurden die z. T. starken Kriegsschäden ausgebessert und gleichzeitig vom damaligen Pfarrer Thönißen in Pier (dem, wie auch seinen Amtsvorgängern seit dem 16. Jh., der Dienst in der Kapelle oblag) die ganze Einrichtung modernisiert: Altar, Kommunionbänke, Weihwasserkessel und die Kerzenhalter für die großen Kerzen (bei Geburten, Heiraten und Sterbefällen von den Vilvenichern gestiftet) wurden entfernt. Lediglich die Statue der hl. Helena, ein großer, alter Eichenschrank und die Glocke sind von der früheren Einrichtung übriggeblieben. Hinzugekommen sind ein großer rechteckiger, schmuckloser Altarstein und eine Statue der heiligen Anna.“[88] Pfarrer Thönißen seinerseits begründete sein Vorgehen 1956 damit, dass die Errichtung eines Altartisches aus Schevenhütter Devonschiefer vor allem die gottesdienstliche Benutzung der Kapelle ermögliche. „Es besteht von da auch keine Schwierigkeit, die Barockretabel über bezw. auch hinter diesem Altartisch anzubringen. Auch der vorherige Altartisch bestand aus einem Bruchsteinsockel mit Altarplatte aus Schiefer. Er war lediglich durch eine vorgehängte, einigermaßen primitive Attrappe der Barockretal [sic] angepaßt worden. Die an der linken und rechten Seite des gotischen Bogens vorgesehenen Konsolen bedeuten keine Festlegung in bestimmter Richtung. Die rechte Konsole soll die alte Helenafigur tragen, die hier endlich einmal einen ihrem Wert entsprechenden Platz bekommt. [...] An der linken Seite handelt es sich eigentlich nicht um eine Konsole, sondern um eine einfache Einfassung des kleinen Tabernakels, der vor 6 Jahren aus praktischen Gründen vor die Barockretabel gestellt worden

war, aber eigentlich doch nicht recht hinpaßt.“ Zum Altarretabel heißt es weiter: „Zunächst wurde von bestimmter Seite der historische Wert dieser Retabel angezweifelt. Es sei an diesem Werk deutlich Maschinenarbeit zu erkennen. Außerdem wird von alten Pfarrangehörigen ausgesagt, daß diese Retabel erst in ihrer Kindheit in die Kapelle gebracht worden sei. Wir wären natürlich sehr erfreut, wenn beides als unzutreffend nachgewiesen werden könnte. Sodann glauben wir nicht, daß die in Aussicht gestellte Beihilfe für die wohl sehr schwierige Restauration ausreicht. Zu einer Eigenleistung ist die Pfarrgemeinde aber in keiner Weise in der Lage. […] Das Bistum lehnte noch vor wenigen Wochen dem Unterzeichneten gegenüber einen weiteren Zuschuß ausdrücklich ab.“ Weiter schreibt Pfarrer Thönißen: „Bezüglich der Bänke in der Kapelle sei der Hinweis gestattet, daß der größere Teil Eigentum der Pfarrkirche Merken ist und uns im Jahre 1942 nur leihweise überlassen wurde. Die Wiederherstellung der übrigen kapelleneigenen Bänke ist u.E. nicht vertretbar, da es sich um Anfertigungen aus dem 19. Jahrhundert handelt.“ Abschließend regte Pfarrer Thönißen an, bis zu einer endgültigen Entscheidung die für die St.-Helena-Kapelle in Vilvenich eingeplanten Beihilfen der Restaurierung von Ausstattungsstücken in der Pierer Pfarrkirche zugute kommen zu lassen. Leider ist nicht überliefert, ob auf diesen Vorschlag eingegangen worden ist.[89]

Ein 1964 publiziertes Foto zeigt die Kapelle von Nordwesten. Deutlich ist zu erkennen, dass die auf der Westseite anschließende Umfassungsmauer der angrenzenden Hofanlage mit dem Mauerwerk der Kapelle in organischer Verbindung stand. Ein Teil der Umfassungsmauer ist noch nicht wiederhergerichtet. Die Westseite der Kapelle weist keine Öffnungen auf. In der Nordseite ist die Natursteineinfassung der Tür deutlich zu erkennen. Dach und Dachreiter sind verschiefert, ebenso der achtseitige Helm. Unmittelbar unterhalb des Helms sind auf der Nordseite zwei Schallöffnungen zu erkennen. Der Helm schließt mit einem Kreuz und einem darüber befindlichen Wetterhahn ab.[90]

Eine Zeichnung von Ernst Ohst zeigt die Ortslage von Süden her. Die Kapelle ist hierauf ebenfalls zu sehen. Sie weist auf ihrer Südseite ein einzelnes Fenster auf. Unterhalb des Helms hat der Künstler zwei Schallöffnungen eingezeichnet. Weitere Gliederungselemente sind auf der Zeichnung jedoch nicht zu erkennen.[91]

1990 wurden erneut Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Dabei wurden die Dachverbandshölzer von Kirchenschiff und Dachreiter erneuert, die Schiefereindeckung der Kapelle „durchrepariert“ und die Schiefereindeckung des Dachreiters komplett erneuert. Kreuz, Hahn und Kugel wurden nach vorheriger Instandsetzung wieder angebracht. Bei der Abnahme der Dachschalung brach die Spitze des Dachreiters oberhalb des letzten Karrenrades auseinander, da die Hölzer völlig morsch geworden waren, so dass die Restaurierung sich aufwändiger als zunächst angenommen gestaltete.[92]

Im Juli 1995 wurde ein bis dahin in der Südwand der Kapelle eingemauerter Matronenstein ausgebaut. Dieser war bereits in den 1960er Jahren von J. Gerhards entdeckt worden, der den etwa 15 cm tief liegenden Kalksteinblock mit Einwilligung des damaligen Besitzers der angrenzenden Hofanlage, Küppers, zum Teil freilegte. Ein Herausholen war damals nicht möglich, weil, wie Gerhards mitteilt, „das Stück zu sehr in den Fundamenten verankert war.“ Er beschreibt den Stein 1972 folgender Maßen: „Der Stein ist noch 50 cm breit und 40 cm dick. Von der Höhe war nur 1 m messbar, da der untere Teil abgeschlagen war. Die Vorderfläche war nach oben abgeschlossen durch ein ausgekehltes, 6 cm breites und 10 cm hohes Gesims. Sie zeigt im Relief eine hochrechteckige eingerahmte Tafel, die von einem kelchartigen Gefäß mit Blumengewinde bekrönt ist. Durch einen in Stein aufgeführten Kamin ist der Block allseitig vermauert.“[93]

H. Haarich und B. Päffgen beschreiben den Matronenstein nach dem Ausbau aus dem

Mauerwerk der Kapelle wie folgt: „Mittlerweile ist der bis 1995 mit der Rückseite nach außen und auf dem Kopf stehend eingemauerte Stein durch den Geschichtsverein der Gemeinde Inden versetzt worden. [...]
Es handelt sich um einen weitgehend erhaltenen Weihestein des 2. bis 3. Jhs. an die Matronen. Die Kalksteinplatte besitzt eine Höhe von 90 cm, eine Breite von 55 cm und eine Stärke von 37 cm mit unten vorspringendem Abschlußprofil. Der ebenfalls abgesetzte obere Abschluß des Weihesteins ist verschliffen, die linke obere Ecke weggebrochen. Die fünfzeilige Inschrift weist 6 cm hohe Capitalis auf und lautet: [M]ATRONI[S]/ [.]MAVANN/[.]NEHIS/[.]VLPICIVS/[.]ABINVS L(ibens) M(erito).
Aufgrund der Eckbeschädigung des Altars fehlen in allen Zeilen die ersten Buchstaben. In der ersten Zeile ist auch der rechte Abschluß ausgebrochen. Der Stiftername kann möglicherweise als Sulpicius Sabinus ergänzt werden. Dagegen bleibt der Name der betreffenden ...mavann...nehischen Matronen aus der Inschrift selbst ungewiß, jedoch ist als parallele Namensnennung auf die Matronae Hamavehiae aus dem benachbarten Inden-Altdorf zu verweisen (CIL. XIII 7684). Die Schmalseiten des Weihealtars sind mit Kelchgefäßen und Ranken verziert.“[94] SCHEUER schreibt noch ergänzend, dass die nach außen weisende Rückseite des Weihesteins an drei Stellen von Granatsplittern beschädigt und mehrfach durch Witterungseinflüsse gerissen war.[95] FRANKE schreibt, abweichend von den älteren Darstellungen, dass der Weihestein aus Sandstein hergestellt wurde und gibt die von Gerhards genannten Maße wieder – der Bericht von Haarich und Päffgen war ihm offenkundig nicht bekannt. Sein Versuch, die Namen der Matronen, denen der Stein geweiht war, eindeutig zuzuordnen, führten zu keinem befriedigenden Ergebnis.[96]

3. Die St.-Helena-Kapelle in Vilvenich im Jahre 2007



Die St. Helena-Kapelle von Nordwesten.
Quelle: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.

Von der nördlich an der Kapelle vorbeiführenden Vilvenicher Straße führte eine gerade

zweiläufige Steintreppe zu dieser hinauf. Vor der Nordseite der Kapelle war die Fläche vor dem Eingang mit Granitplatten ausgelegt. Die Nordwand der Kapelle bestand aus Bruchsteinmauerwerk, das stark mit römischem Ziegelschutt durchsetzt war.[97] Ferner befanden sich hier laut H. Haarich und B. Päffgen zwei Spolien,[98] die bereits 1936 erkannt wurden.[99] Von Uslar vermutet, dass sie von einem Altar und einem Kapitell stammen.[100] Östlich der Vilvenicher Kapelle „liegt auf etwa 60 x 40 m Ausdehnung eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelbrocken und Gefäßscherben, eine weitere im Garten südlich der Kapelle.“[101] WALZIK vermutet, dass die Gräber der zugehörigen Bevölkerung in unmittelbarer Nähe gelegen haben,[102] weshalb die Darstellung von SCHEUER, dass das im Mauerwerk der Kapelle eingebaute römische Material aus diesen Siedlungsflächen stammt,[103] durchaus zutreffend sein dürfte.



Detail Bruchsteinmauerwerk mit römischen Ziegelbruchstücken
Quelle: Peter Staatz, 2007

Die Nordseite der Kapelle nahm ein stichbogiges Portal auf, das mit einer Rahmung aus Blaustein eingefasst war. Im Keilstein zwischen den beiden flankierenden Blausteinstürzen war die Jahreszahl 1731 zu erkennen. Das Türblatt bestand auf der Außenseite aus quer liegenden massiven Brettern. Türklinke und Türschloss stammten vermutlich aus der Nachkriegszeit, waren aber in historisierenden Formen gehalten. Die Nordwand der Kapelle nahm ferner ein rundbogiges Fenster auf, das aus dem 18. Jahrhundert stammte.[104] Östlich des Rundbogenfensters waren sowohl im Schiff als auch im Chor noch zugesetzte romanische Fenster mit Keilsteinen aus Tuff zu erkennen.[105] Unterhalb des vermauerten romanischen Fensters des Schiffs war dem Bruchsteinmauerwerk eine breit gelagerte Abmauerung aus Ziegelsteinen vorgesetzt. Östlich davon schloss sich ein kräftiger Strebepfeiler aus Bruchstein mit Schieferabdeckung an, der laut KUBACH / VERBEEK aus dem 18. Jahrhundert stammte.[106]

An das Schiff schloss sich nach Osten hin der eingezogene Rechteckchor der Kapelle an, der nach Darstellung von KUBACH / VERBEEK etwas später als das Schiff entstanden sein konnte.[107] Dessen Nordwand bestand ebenfalls weitgehend aus steinsichtigem Bruchstein. Der obere Wandabschluss war in Ziegelmauerwerk ausgeführt, von dem KUBACH / VERBEEK schreiben, dass es aus dem 18. Jahrhundert stammte.[108] Die Nordostecke des Chors war in Sandstein gequadert.[109] Vor der Nordostecke stützte eine Abmauerung aus Ziegelsteinen den Chor ab. Der bei HARTMANN / RENARD erwähnte Kalkanstrich war im Frühjahr 2007 nicht mehr vorhanden.[110]

Die untere Hälfte der Ostwand des Chors bestand größtenteils aus Bruchsteinmauerwerk. Lediglich die oberen Abschlüsse der Nordost- und Südostecke waren in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Im Mauerwerk des Erdgeschosses war ein vermauertes romanisches Fenster zu erkennen.[111] Das Giebelfeld bestand aus einfachem Fachwerk, dessen Felder mit Backsteinen

ausgefacht sind. Wie die Nordostecke, so war auch die Südostecke durch eine massive, sich nach oben hin verjüngende Abmauerung aus Ziegelmauerwerk abgestützt.



Das Portal



Detail Keilstein mit Jahreszahl



Detail vermauertes Fenster des Chores

Quellen: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V. und Peter Staatz

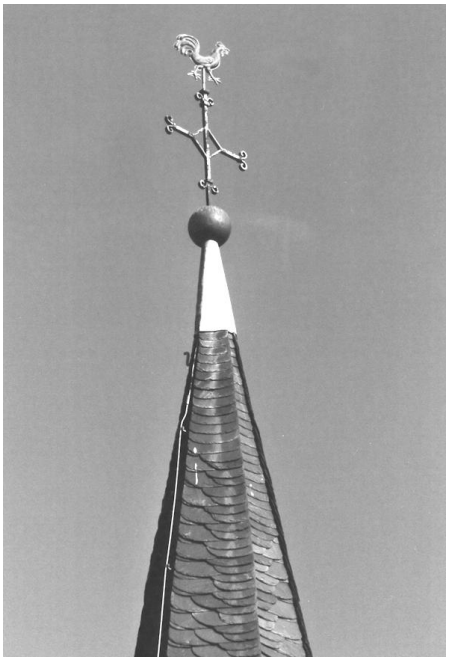


Die Ostwand der Kapelle
Quelle: Peter Staatz, 2007

Die Südwand des Chores wies einen hohen Anteil an Ziegelmauerwerk auf. Von Süden her belichtete ein Rundbogenfenster das Innere des Chorraums. Östlich dieses Fensters waren im Mauerwerk der Chor-Südwand deutliche Ausbesserungsspuren in Form von Ausfugungen zu sehen. Dem westlichen Abschluss der Südwand des Chors war ein Kamin aus Ziegelmauerwerk vorgesetzt, der auch über die Bauflucht der Südwand des Schiffes hinausragte. Unmittelbar westlich des Kamins befand sich eine nischenförmige Vertiefung im Mauerwerk. Hier war bis 1995 der bereits beschriebene Matronenstein eingemauert.[112] Westlich davon nahm die Südwand des Schiffs ein weiteres Fenster auf. Westlich des Fensters war in der Südwand ein vermauertes romanisches Fenster zu erkennen.

Die Westwand der St.-Helena-Kapelle bestand aus Bruchsteinmauerwerk ohne Gliederungselemente und Öffnungen. Hier war, wie KUBACH / VERBEEK schreiben, die ursprüngliche Dachneigung noch sichtbar.[113] Hierauf deutete eine schwach zu erkennende Struktur im Bruchsteinmauerwerk hin. Das würde bedeuten, dass das Kapellendach zu einem nicht mehr zu klärenden Zeitpunkt erhöht worden war. Wie auch die übrigen Wände der Kapelle, so war auch die Westwand von römischem Ziegelschutt durchsetzt. Der Ort und die Traufe des auf dieser Seite unterhalb des eingezogenen Turms abgewalmten Dachs waren mit Brettern verkleidet.

Der Dachreiter der Kapelle war auf allen vier Seiten mit Schiefer verkleidet.[114] Auf der Nord- und Ostseite befanden sich zwei, auf der Südseite eine Schallöffnung mit Lamellenverschluss. Der Dachreiter trug einen achteckigen Spitzhelm, der ebenfalls verschiefert war. Er mündete in eine Kugel, auf der eine Stange aufsaß. Diese durchschnitt mittig eine karoförmige Aufweitung, in die von beiden Seiten je ein Querstab einmündet. Die Enden des so gebildeten Kreuzes waren volutenförmig abgerundet. Auf der Spitze des Längsstabes saß ein vergoldeter Hahn auf.



Detail Turmspitze
Quelle: Peter Staatz, 2007

Durch die beschriebene stichbogige Tür auf der Nordseite gelangte man in das Innere der Kapelle. Der Türsturz war auf der Innenseite abgetreppt, die Türschwelle bestand aus Naturstein. Der Fußboden innerhalb des Türgewändes war mit schwarzen und beigen Plattenstreifen bedeckt. Im Übergang zum Schiff der Kapelle war der Boden mit einem hellen schmalen Plattenstreifen ausgelegt, dem zum Innenraum ein schmaler beiger Plattenstreifen und ein weiterer heller schmaler Plattenstreifen folgen. Dieser helle Plattenstreifen bildete gleichzeitig die Fußbodenrahmung innerhalb des Kapellenschiffs. Der Boden des Schiffes war schachbrettartig mit schwarzen und beigen Platten ausgelegt. Der Fußboden des Chorraums lag um eine Stufe höher als der des Kapellenschiffs und war mit schwarzen Platten bedeckt. Vor dem Altar stieg das Bodenniveau nochmals um eine schmälere Stufe an. Auch hier war der Boden mit schwarzen Platten ausgelegt.

Im Inneren war deutlich zu erkennen, dass es sich bei der St.-Helena-Kapelle um einen Saalbau handelte.[115] Die Wände des Kapellenschiffs wie auch des Chors waren weiß gestrichen. In der Südwand befand sich im Schiff wie im Chor je eins der beschriebenen Rundbogenfenster, in der Nordwand des Schiffs das dritte erwähnte Rundbogenfenster. Der Triumphbogen zwischen Schiff und Chor reichte bei weitem nicht bis unter die Decke des Kapellenschiffs. Der Bogenansatz des Triumphbogens wies gekehlte Kämpfer auf.[116] Auch im Kapellenschiff war der Übergang von Nord- bzw. Südwand zum Tonnengewölbe durch eine Profilierung markiert. Unterhalb des Dachreiters war die Decke des Schiffs als Flachdecke ausgestaltet. Zum Kapellenschiff hin erhob sich mittig eine Holzsäule auf einem gemauerten steinsichtigen Sockel, auf dem eine Natursteinplatte auflag. Der Säulenschaft trug als oberen Abschluss ein Kapitell. Auf diesem Kapitell verlief ein eckiger Pfosten unter das Dach. Von ihm gingen nach Süden und Norden verkleidete Streben ab. Eine dritte verkleidete Strebe ging unmittelbar oberhalb des Kapitells in westliche Richtung ab. Die nach Norden und Süden weisenden verkleideten Streben stützten den östlichen Abschluss des Dachreiters, während die nach Westen gerichtete Strebe einen Unterzug unterfängt. Die bei HARTMANN / RENARD erwähnte Jahreszahl 1711, die im Unterzug vermerkt sein soll, war im Frühjahr 2007 nicht mehr zu erkennen.[117]

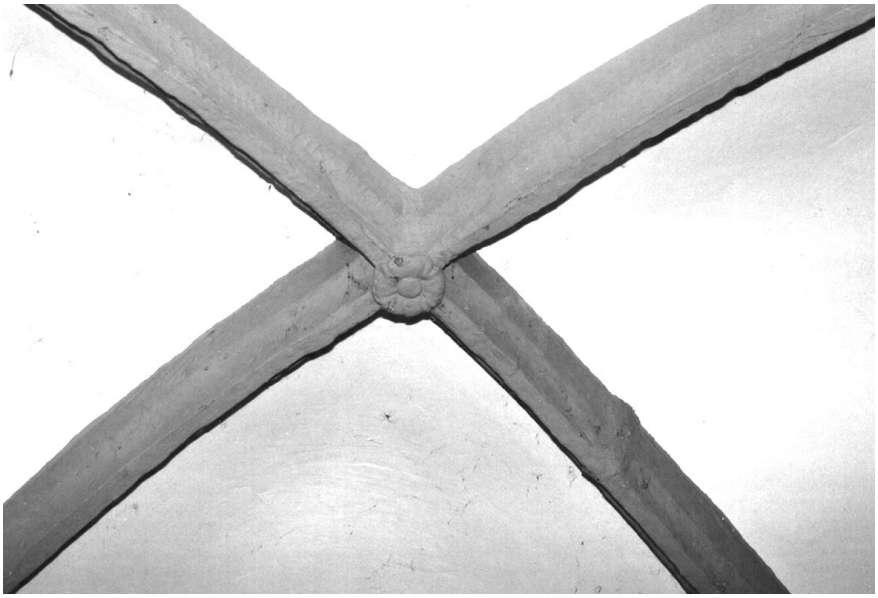


Blick zum Chor
Quelle: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.



Die St.-Helena-Kapelle nach Westen
Quelle: Peter Staatz, 2007

Im Vergleich zum Tonnengewölbe des Kapellenschiffs war die Decke des Chors weitaus niedriger. Sie war durch ein hölzernes Kreuzrippengewölbe gestaltet.[118] Die Rippenbögen gingen von profilierten Konsolen aus. Der Kreuzungspunkt der vier Rippenbögen war als Blume gestaltet.



Detail Rippenbögen
Quelle: Peter Staatz, 2007

An der Ostwand des Chors hing ein Kreuz, das Leonhard Meurer in der Festschrift zur Konsekration beschreibt.[119] Die Kreuzbalken weiten sich an ihren geschweiften Enden auf und waren mit einer goldfarbenen Rahmung umgeben. Während die Kreuzbalken aus der Barockzeit stammen, ist die Figur des Christus der Gotik zuzuordnen. Der Korpus ist etwa ein Meter hoch. Der Kopf ist leicht nach rechts geneigt und trägt einen dichten braun gefassten Bart und ebenfalls braune lange Haare. Die dichte Dornenkrone ist grün gehalten. Die Augen sind spaltartig geöffnet, das Gesicht, vor allen Dingen in der Stirn, von blutigen Striemen übersät. Die Hände sind geöffnet, die Füße übereinander geschlagen und mit nur einem Nagel am Kreuzesstamm befestigt. Der von Falten horizontal aufgeteilte Lendenschurz ist auf der linken Seite des Gekreuzigten geknotet und in einem hellen Blauton mit goldenem Rand gefasst.



Das Kreuz
Quelle: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.

Im Chor stand auch der große rechteckige Altar aus grauem Schevenhütter Devonschiefer mit

überkragender Altarplatte. Ferner befand sich im Chor ein kleiner Ablagetisch. Innerhalb des Triumphbogens standen zwei Holzstelen, die als Kerzenhalter dienten.



Der Altar
Quelle: Peter Staatz, 2007



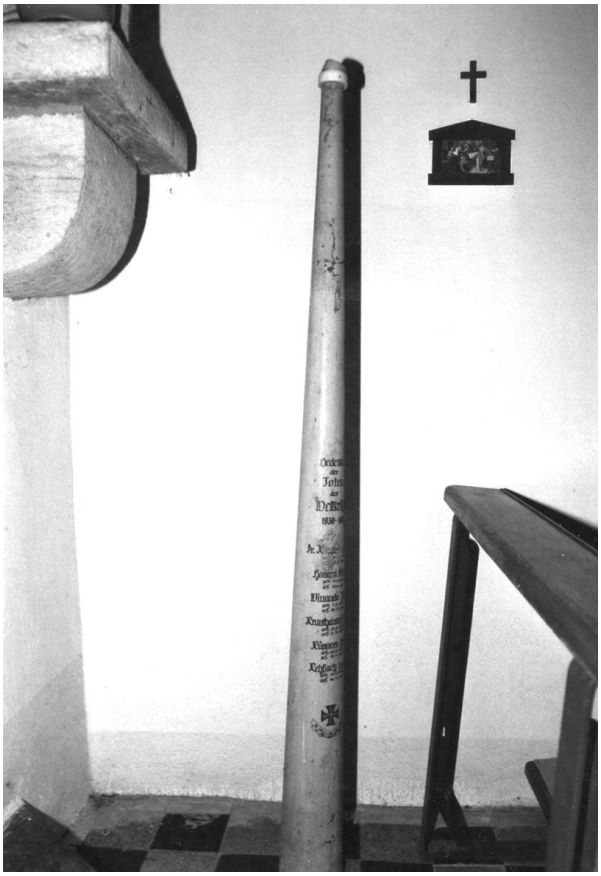
Inhalt des Reliquienfaches des Altars
Quelle: Bernhard Müller, RWE Power AG, 2010

In der Ostwand des Kapellenschiffs befand sich nördlich des Triumphbogens eine Konsole, auf der ein schlichtes Tabernakel ruhte. Eine zweite Konsole in der Ostwand des Kapellenschiffs südlich des Triumphbogens trug auf einer Natursteinplatte die Figur der Hl. Helena. Ob es sich dabei um die bei Meurer beschriebene Figur handelt, ist unklar.[120] Die im Frühjahr 2007 mit einer goldenen Krone bekrönte Figur trägt ein grünes Kleid mit einem sich unterhalb der Brust verbreitendem goldenen Gürtel. Ein roter Hermelinmantel ist um die Schultern der Figur gelegt

und weist besonders auf der linken Seite der Trägerin einen reichen Faltenwurf auf. Der rechte Arm der Hl. Helena liegt quer über ihrer Brust. Die rechte Hand hält ein geschlossenes Buch über dem Herzen. Der linke Arm ist abgewinkelt. Die linke Hand hält ein lateinisches Kreuz, das schräg vom rechten Fuß vor den Beinen der Heiligen emporwächst und bis über die Krone hinausreicht. Der Kopf der Figur ist leicht nach rechts gewandt, die Haare braun gefasst.



Figur der Hl. Helena



Die Stiftungskerze

Quelle: Peter Staatz, 2007

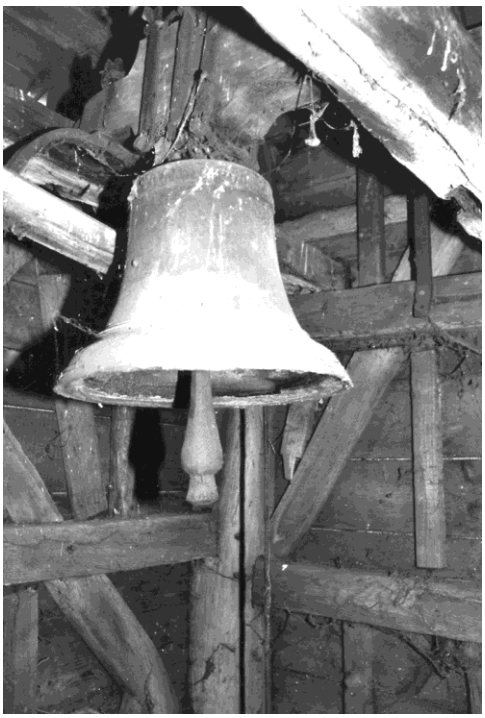
Vor der Helena-Figur stand eine etwa 120 cm hohe, konisch zulaufende Stiftungskerze, die von dem verstorbenen vormaligen Besitzer des Zehnthofes, Herrn Küppers, für die Vilvenicher Gefallenen des Zweiten Weltkriegs gestiftet wurde. Über sie schreibt XHONNEUX: „Das Besondere dieser Kerze: sie besteht aus Blech, nicht aus Wachs, denn dieser war nach dem Kriege noch nicht wieder erhältlich. In die Spitze dieser ‚Kerze' konnte eine kleine Wachskerze eingesetzt werden. Auf dem Blechmantel sind die Namen der sieben Gefallenen in schwarzer Farbe aufgeschrieben."[121] Unter den Namen ist ein schwarzes Eisernes Kreuz, darunter eine stilisierte Girlande aufgemalt.

An der Nord- und Südwand des Kapellenschiffs waren die 14 Stationen des Kreuzwegs angebracht, auf jeder Seite sieben. Es handelt sich dabei um relativ kleine gemalte Abbildungen in hausähnlichen Holzrahmen. Über jeder Station hing ein kleines Holzkreuz.

An der Nordwand war unmittelbar östlich der Eingangstür ein schlichtes Weihwasserbecken angebracht. Vor der Westwand stand ein großer brauner Eichenschrank aus der Zeit vor 1800.[122] Er weist Türen mit geschweiften Innenrahmen sowie eine stark ausgeprägte Verdachung auf, die sich nach oben hin verbreitert. Nach Meurer befanden sich 1959 hierin noch einige barocke Paramente sowie Stola und Manipel.[123].

Entlang der nördlichen Hälfte der Westwand des Kapellenschiffs führte eine schlichte, Holzwangentreppe zum Dachreiter, der durch eine Holzklappe am oberen Ende der Treppe verschlossen werden konnte.

Die Konstruktion des Dachreiters bestand unterhalb des Turmhelms aus mächtigen Eckpfosten, die durch Querbalken in verschiedener Höhe miteinander verbunden sind. Die Konstruktion wurde durch Andreaskreuze zwischen den Querbalkenlagen ausgesteift. Im untersten „Geschoss“ des Dachreiters bestand die Westseite aus Mauerwerk. Auf der Nord- und Südseite war die Dachhaut der Kapelle zu sehen. Auf Pfetten lagen Sparren auf, auf die quer verlaufende Bretter aufgenagelt sind, die ihrerseits die Dachbeschieferung trugen. Im oberen „Geschoss“ des Dachreiters, in das eine einfache Leiter führte, stützen kleinere Streben die Andreaskreuze ab und versteiften die Konstruktion zusätzlich. Hier hing auch die Glocke der Kapelle. Die bereits oben erwähnte Inschrift AVE MARIA, GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM[124] ist zur Zeit der Aufnahme im Frühjahr 2007 allerdings kaum lesbar. Die Lamellen der Schallöffnungen waren rot gestrichen.



Die Glocke der Kapelle
Quelle: Peter Staatz, 2007

Oberhalb des oberen „Geschosses“ des Dachreiters begann der Spitzhelm. Die Unterkonstruktion bestand aus zwei sich kreuzenden Balken, die durch Verbindungsstreben ausgesteift werden. In diese Verbindungsstreben mündeten insgesamt vier weitere Balken ein. Von den gegenüberliegenden Balkenenden führten Streben in die Höhe, die ineinander mündeten und so die Außenkonstruktion des Spitzhelms aussteiften. Die Außenkonstruktion bestand aus Sparren, die in Kränze mündeten und durch zusätzliche Streben verstärkt wurden. In der Spitze des Helms liefen die Sparren zusammen.

Vom unteren „Geschoss“ des Dachreiters war nach Osten hin der Blick in die Dachkonstruktion des Kapellenschiffs möglich. Die Bundbalken lagen auf in Dachrichtung verlaufenden Pfetten auf, die ihrerseits durch Streben mit den Sparren verbunden waren, die die Verbretterung und

die auf diese aufgenagelten Schieferplatten trugen. Vom Bundbalken führte eine Stuhlsäule, die von zwei Streben gestützt wurde, unter die Firstpfette. Oberhalb der Firstpfette verband eine kleine dreieckige Konstruktion die Firstverbretterung der Nord- und Südseite miteinander. Die Dachkonstruktion des Chors war indes nicht einzusehen.

4. Resümee

Die St.-Helena-Kapelle in Vilvenich blickte auf eine Jahrhunderte währende Geschichte zurück, in der sie mehrfach baulich verändert wurde. Dies ließ sich sowohl an den vermauerten Fenstern als auch an der Gestaltung des Inneren festmachen. Dennoch blieb in ihrem äußeren Erscheinungsbild ihr romanischer Charakter unverkennbar. Bis zuletzt wurde sie ihrem ursprünglichen Zweck entsprechend als Sakralbau genutzt und blieb somit religiöser Mittelpunkt von Vilvenich.

5. Dank

Viele Personen und Institutionen haben zu der vorliegenden Dokumentation beigetragen. Familie Karl Hamacher, Vilvenich, ermöglichte den Zugang zur Kapelle, stellte aus ihrer Materialsammlung etliche Unterlagen zur Verfügung und stand dem Verfasser bei der Klärung mancher Fragen vor Ort mit Rat und Tat zur Seite. Weitere Materialien steuerten das Stadt- und Kreisarchiv Düren, hier Herr Helmut Krebs und Herr Friedel Gaspers †, sowie das Archiv des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden, hier Herr Josef Boddenberg, bei. Wertvolle Informationen konnten auch der Registratur des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland entnommen werden, deren Auswertung Frau Brigitte Nellessen ermöglichte. Frau Hannelore Gressinger, die das Planarchiv des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland betreut, stellte Pläne und Ansichten aus dem Jahre 1953 zur Verfügung. Herr Rudolf Kahlfeld, Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland, ermöglichte die Auswertung der Unterlagen zur Restaurierung der Kapelle in den 1950er Jahren. Die Messbildstelle Potsdam, hier Herr Pietruska, nahm die Kapelle photogrammetrisch auf. Die RWE Power AG, hier Frau Elisabeth Mayers-Beecks und Herr Bernhard Müller, unterstützten den Verfasser auf vielfältige Weise. Ihnen allen sei an dieser Stelle für die gewährte Unterstützung gedankt.

---

[1] BENDELS, Josef: Festschrift zur 1100-Jahr-Feier Pier vom 8. – 18. Juni 1973. Pier 1973.
[2] BEYER, Brigitte / GERLACH, Gudrun / JÜRGENS, Antonius / KRÜGER, Thomas (Bearb.): Ausgrabungen, Funde und Befunde 1995. in: Bonner Jahrbücher, Bd. 197. Köln / Bonn 1997, S. 249-352.
[3] BINTERIM und MOOREN: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung. Neu bearbeitet von Albert Mooren. 2. Bd. Düsseldorf 1893.
[4] DEHIO, Georg / GALL, Ernst: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. 2. Bd.: Die Rheinlande von der holländischen Grenze bis zum Rheingau. Berlin 1938.
[5] Das Dürener Land. Bildatlas der Kreissparkasse Düren. Text: Baltar Schmitz; Zeichnungen: Bollmann-Bildkarten-Verlag. Braunschweig 1971.
[6] ENGEL, August: Alte deutsche Plastiken im Jülicher Heimatmuseum. in: Altvertrautes – neu gesehen 2. Inden 1991/1992, S. 76-83.
[7] ENGELS, Franz: Schulchronik II von Franz Engels, Lehrer in Pier, Kreis Düren. (Exemplar im Stadt- und Kreisarchiv Düren, Signatur Kr Dü 252).
[8] FABRICIUS, Wilhelm: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. 5. Bd.: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation. 1450 und 1610. 1. Hälfte: Die Kölnische Kirchenprovinz. Bonn 1909 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII).
[9] Festschrift zur Konsekration der Kirche Zur Unbefleckten Empfängnis Mariens in Pier am 14./15. August 1959 durch den Hochwürdigsten Herrn Dr. Johannes Pohlschneider, Bischof von Aachen. [Einband: Dorf unter dem Mantel der Mutter]. o. O., o. J.
[10] FLATTEN, Goswin: Als die Einheit zerbrach. Geschichte der Reformation an Inde und Rur. Inden 1983.

[11] FLATTEN, Goswin: Aus der Geschichte unserer Gemeinde. in: Mitteilungsblatt für die Gemeinde Inden – Amtsblatt – v. 02.06.1972.
[12] FLATTEN, Goswin: Geschichte und Geschichten 1785 – 1985. Inden 1985.
[13] FRANKE, Thomas: Ein Matronenheiligtum in Inden-Pier, Kreis Düren. in: Bonner Jahrbücher, Bd. 199. Köln / Bonn 1999, S. 117-140.
[14] Gemeinde Inden (Hrsg.): Frenz, Pier, Inden, Altdorf, Lamersdorf, Schophoven, Inden/Altdorf, Lucherberg. Pier 1994.
[15] GERADS, Josef: Inden soll eine echte Heimstatt sein und bleiben. in: Jahrbuch des Kreises Düren 1980. Düren 1979, S. 9-18.
[16] GOLDSCHMIDT, Hans: Besitz und Steuer von Adel und Geistlichkeit in den Ämtern Jülich und Aldenhoven. in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 27. Bd. Elberfeld 1914, S. 227-250.
[17] GROBUSCH, Laurenz: Erlebte Geschichte. Die Gemeinde Inden in den Jahren 1939 – 1947. Jülich 1981.
[18] HAHN, Matthias: Festschrift und Chronik der Dorfgemeinschaft Pier für die Pierer Bürger anläßlich der 1125-Jahr-Feier vom 21. Juni 1998 bis zum 22. August 1999. [Einband: „S. Maria, salve nos“. Pier, eine Dorfgeschichte in Auszügen]. Pier 1999.
[19] HARTMANN, Paul / RENARD, Edmund: Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Düsseldorf 1910 (= Clemen, Paul (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 9 I).
[20] KAHLENBORN, Edmund: Die Neuumschreibungen der Pfarren im Roerdepartement unter der Herrschaft Napoleons I. in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln, 91. Heft. Köln 1911, S. 15-62.
[21] KISKY, Hans: Bericht über die Tätigkeit der Rheinischen Denkmalpflege in den Jahren nach dem Kriege bis zum 1. Juli 1953. in: Bader, Walter (Hrsg.): Berichte über die Tätigkeit der Denkmalpflege in den Jahren 1945 – 1953. Kevelaer 1956. (= Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege in Nord-Rheinland, Bd. XX), S. 67-206.
[22] KOCH, Heinrich: Die Reformation im Herzogthum Jülich, 3. Heft. Frankfurt/Main 1896.
[23] Kreis Düren (Hrsg.): Das Düren-Jülicher Land, Bd. II. Zeichnungen von Ernst Ohst. Düren 1976.
[24] Kreis Düren. Neuer Bildband. Düren 1964.
[25] KUBACH, Erich / VERBEEK, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Bd. 2: L – Z. Berlin, 1. Aufl. 1976.
[26] KUHL, Jos.: Geschichte der Stadt Jülich insbesondere des früheren Gymnasiums zu Jülich. IV. Bd. Jülich 1897.
[27] MILZ, Friedrich: Die Rur in alter Zeit. in: Jahrbuch des Kreises Düren 1990. Düren 1989, S. 16ff.
[28] OELMANN, F.: Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1936 bis 31. März 1937. in: Bonner Jahrbücher, Heft 142. Darmstadt 1937, S. 263-352.
[29] OELMANN, F.: Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. Januar 1941 bis 31. Dezember 1945. in: Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 148. Düsseldorf 1948, S. 314-455.
[30] PETERS, Heinz (Bearb.): Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Kevelaer 1951. (= Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. XIX).
[31] PETRIKOVITS, H. v.: Jahresbericht des staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer vom 1. Januar bis 31. Dezember 1970. in: Bonner Jahrbücher, Bd. 172. Kevelaer / Köln / Bonn 1972, S. 453-561.
[32] REDLICH, Otto H.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit, 2. Bd.: Visitationsprotokolle und Berichte, Erster Teil: Jülich (1533 – 1589) mit urkundlichen Beilagen von 1424 – 1559. Bonn 1911. (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVIII)..
[33] REINHOLD, NN: Übersicht über die in der Berichtszeit ausgeführten Arbeiten der Denkmalpflege. in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, V./VI. Jahrgang 1930. Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 23. Jahrgang 1930, Heft 1. Düsseldorf 1930, S. 18-38.
[34] SCHEUER, Helmut: Römische Weihesteine in der Gemeinde Inden. in: Altvertrautes – neu gesehen, Bd. 3. Inden 1995/1996, S. 90-113.
[35] SCHMITZ-EHMKE, Ruth (Bearb.): Rheinland. Darmstadt 1967. (= Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Nordrhein-Westfalen. I. Rheinland).
[36] SCHREIBER, Theo: Pier und Schophoven im Spiegel amtlicher topographischer Karten. in: Altvertrautes – neu gesehen 5. Inden 1999. (= Jahrbuch des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden e. V., Bd. 18), S. 92-121.
[37] SOMMER, Josef: Merkener Geschichte. Essen 1985.
[38] SOMMER, [Josef]: Zur Geschichte des Hofes und der Kapelle von Vilvenich. in: Heimatblätter Nr. 17/1928. Düren 1928, S. 132-136.
[39] STÜWER, Wilhelm: Die Patrozinien im Kölner Grossarchidiakonat Xanten. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Bonn 1938.
[40] TICHELBÄCKER, Heinrich: Daten zur Geschichte der Gemeinde Hürtgenwald, Bd. 1. Hürtgenwald 1990.

[41] TICHELBÄCKER, Heinrich: Pier – von Cheldofrida bis zur Abraumhalde. in: Dürener Geschichtsblätter Nr. 78. Düren 1989, S. 55-65.
[42] TIMMERS, J. J. M.: De kunst van het Maasland. Assen 1971.
[43] WALZIK, Günther B.: Siedlungsgeschichtlicher Ertrag archäologischer Untersuchungen an ländlichen Pfarrkirchen des Rheinlandes. Bonn 1981.
[44] WEYRES, NN: Vilvenich, Kreis Düren, Instandsetzung der St.-Helena-Kapelle. in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, VII. Jahrgang 1931. Düsseldorf 1931. (= Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 24. Jahrgang, Heft 3), S. 46.
[45] XHONNEUX, Renate: Wegekreuze und Kapellen der Gemeinde Inden I. in: Altvertrautes – neu gesehen. Inden 1986, S. 63-86.
[46] ZIMMERMANN, Walther: Die Baudenkmäler im rheinischen Braunkohlengebiet. in: Das rheinische Braunkohlengebiet – eine Landschaft in Not! Denkschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Neuß 1953, S. 41-77.
[47] SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[48] STÜWER, S. 26; auch WALZIK (Anm. 43), S. 32.
[49] SOMMER, S. 136; WALZIK (Anm. 43), S. 32; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65; ähnlich auch SCHREIBER (Anm. 36), S. 101.
[50] WEYRES (Anm. 44), S. 46; auch SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 538.
[51] So jedenfalls WEYRES (Anm. 44), S. 46; auch SOMMER (Anm. 38), S. 136; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65; Gemeinde Inden (Anm. 14), S. 6.
[52] KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[53] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S.300; so auch SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 538; PETERS (Anm. 30), S. 54; Das Dürener Land (Anm. 5), S. 40; ZIMMERMANN (Anm. 46), S. 65; XHONNEUX unter Berufung auf Clemen, d.h. HARTMANN / RENARD (Anm. 45), S. 65.
[54] BENDELS (Anm. 1), S. 14; ähnlich auch HAHN (Anm. 18), S. 41.
[55] HARTMANN / RENANRD (Anm. 19), S. 300; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65; SCHREIBER hat diese Angaben falsch gedeutet, denn er schreibt unter Berufung auf diese beiden Darstellungen: „Der gegenwärtige Bau der Kapelle stammt im Kern aus dem 16.-17. Jhdt.“ – vgl. SCHREIBER (Anm. 36), S. 101. Dies entspricht nicht den Tatsachen.
[56] REDLICH (Anm. 32), S. 409; FLATTEN (Anm. 10), S. 98; FLATTEN (Anm. 11), S. 2; ähnlich WALZIK (Anm. 43), S. 27; KUHL (Anm. 26), S. 293; FABRICIUS (Anm. 8), S. 81.
[57] SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[58] KOCH (Anm. 22), S. 157; auch TICHELBÄCKER (Anm. 40), S. 264; ähnlich auch FLATTEN (Anm. 10), S. 16; ähnlich, wenngleich ohne Jahreszahl BINTERIM und MOOREN (Anm. 3), S. 187.
[59] Dies deutet TICHELBÄCKER (Anm. 40), jedenfalls an.
[60] REDLICH (Anm. 32), S. 410; ähnlich auch HAHN (Anm. 18), S. 25; KOCH (Anm. 22), S. 157.
[61] TICHELBÄCKER (Anm. 40), S. 264.
[62] KOCH (Anm. 22), S. 157; REDLICH (Anm. 32), S. 414; ähnlich WALZIK (Anm. 43), S. 52.
[63] REDLICH (Anm. 32), S. 414; SOMMER (Anm. 38), S. 136; ähnlich auch TICHELBÄCKER (Anm. 40), S. 265; zu den Besitzungen vgl. auch GOLDSCHMIDT (Anm. 16), S. 238.
[64] SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[65] WALZIK (Anm. 43), S. 26, 29; TICHELBÄCKER (Anm. 41), S. 59.
[66] Stadtarchiv Düren, Dingstuhl Pier und Merken, Akte 674.
[67] PETERS (Anm. 30), S. 54.
[68] DEHIO / GALL (Anm. 4), S. 136; WEYRES (Anm. 44), S. 46; auch Das Dürener Land (Anm. 5), S. 40.
[69] WEYRES (Anm. 44), S. 46; auch DEHIO / GALL (Anm. 4), S. 136; die Jahreszahl über der Stichbogentür wird bei HARTMANN / RENARD mit „1731“ angegeben – vgl. HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300. Dies entspricht dem Befund im Jahre 2005, wenngleich die dritte Ziffer nur noch sehr schwer zweifelsfrei zu entziffern ist. Vgl. auch XHONNEUX (Anm. 45), S. 65; ZIMMERMANN (Anm. 46), S. 65, verlegt die Veränderungen auf das Jahr 1751, vermutlich ebenfalls aufgrund einer ungenauen Datierung der Inschrift über der Stichbogentür. Auch KUBACH / VERBEEK, geben die Jahre 1711 und 1751 an – KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[70] SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 538; ähnlich, unter zusätzlicher Erwähnung einer „teilweise noch erhaltene(n) barocke(n) Ausstattung“ Das Dürener Land (Anm. 5), S. 40.
[71] So SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[72] SOMMER (Anm. 37), S. 102.
[73] SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[74] Stadtarchiv Düren, Dingstuhl Pier und Merken, Prozesse 1138.
[75] SCHREIBER (Anm. 36), S. 93.
[76] KAHLENBORN (Anm. 20), S. 58; FLATTEN (Anm. 12), S. 48.

[77] SOMMER (Anm. 38), S. 136); WEYRES (Anm. 44), S. 46; Dürener Zeitung Nr. 155 v. 07.07.1934.
[78] SOMMER (Anm. 38), S. 136.
[79] WEYRES (Anm. 44), S. 46; Dürener Zeitung Nr. 155 v. 07.07.1934; ähnlich REINHOLD (Anm. 33), S. 36; kurze Erwähnung auch bei KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192 und DEHIO / GALL (Anm. 4), S. 136.
[80] Geschichtsverein der Gemeinde Inden, Foto 11-02-04-01.
[81] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 301; auch XHONNEUX (Anm. 45), S. 65f.
[82] BENDELS (Anm. 1), S. 41; HAHN (Anm. 19), S. 68.
[83] ENGELS (Anm. 7), S. 11; auch GROBUSCH (Anm. 17), S. 40; ähnlich HAHN (Anm. 19), S. 72.
[84] PETERS (Anm. 30), S. 54.
[85] KISKY (Anm. 21), S. 76f.; siehe auch Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich.
[86] Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich.
[87] Festschrift zur Konsekration (Anm. 9), S. 28; vgl. auch Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich.
[88] XHONNEUX (Anm. 45), S. 66.
[89] Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich,
[90] Kreis Düren. Neuer Bildband (Anm. 24), S. 48.
[91] Kreis Düren (Anm. 23), S. 22; Wiedergabe auch bei GERADS (Anm. 15), S. 16, und MILZ, (Anm. 27), S. 17.
[92] LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Akte INDEN-Vilvenich, St.-Helena-Kapelle.
[93] Vgl. den Bericht von Gerhards in PETRIKOVITS (Anm. 31), S. 324; allgemein auch Das Dürener Land (Anm. 5), S. 40.
[94] Bericht von H. Haarich und B. Päffgen in BEYER / GERLACH / JÜRGENS / KRÜGER (Anm. 2), S. 294f.
[95] SCHEUER (Anm. 34), S. 97, Abbildung der Vorderseite des Weihesteins S. 98.
[96] FRANKE (Anm. 13), S. 135f. mit Abbildungen von Vorder- und Schmalseiten des Weihesteins.
[97] Vgl. KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192; TIMMERS (Anm. 42), S. 33; ZIMMERMANN (Anm. 46), S. 65; Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich.
[98] Bericht von H. Haarich und B. Päffgen in BEYER / GERLACH / JÜRGENS / KRÜGER (Anm. 2), S. 294.
[99] Bericht von v. Uslar in OELMANN (Anm. 28), S. 324; J. Gerhards schreibt dagegen, dass die Spolien sich auf der Südseite befanden – vgl. Bericht von J. Gerhards in PETRIKOVITS (Anm. 31), S. 534; ähnlich auch KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[100] Bericht von v. Uslar in OELMANN (Anm. 28), S. 324.
[101] Bericht von Gerhards in OELMANN (Anm. 29), S. 401; siehe ferner WALZIK (Anm. 43), S. 43, 55; Archiv des Landschaftsverbands Rheinland, Aktenzeichen 667 Vilvenich.
[102] WALZIK (Anm. 43), S. 55, 58.
[103] SCHEUER (Anm. 34), S. 97.
[104] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65.
[105] Vgl. auch KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192; ähnlich HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65; TIMMERS (Anm. 42), S. 33, 36.
[106] KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[107] KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[108] KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[109] Erwähnt auch bei KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[110] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300.
[111] Erwähnt auch bei KUBACH / VERBEEK, a. a. O. (Anm. 25), S. 1192.
[112] Vgl. SCHEUER (Anm. 34), S. 97; Bericht von H. Haarich und B. Päffgen in BEYER / GERLACH / JÜRGENS / KRÜGER (Anm. 2), S. 294f.; FRANKE (Anm. 13), S. 135.
[113] KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[114] Siehe hierzu auch HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 138; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65.
[115] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192; SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 138; TIMMERS (Anm. 42), S. 36; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65.
[116] So auch KUBACH / VERBEEK (Anm. 25), S. 1192.
[117] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65.
[118] Vgl. hierzu SCHMITZ-EHMKE (Anm. 35), S. 138; HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 300; XHONNEUX (Anm. 45), S. 65.
[119] Leonhard Meurer in Festschrift zur Konsekration (Anm. 9), S. 47.
[120] Leonhard Meurer in Festschrift zur Konsekration (Anm. 9), S. 47 – hier gibt es einige, wenngleich nicht allzu bedeutende Abweichungen. Dass es sich nicht um die bei ENGEL (Anm. 6), S. 78, beschriebene Figur handelt, ist schon allein aufgrund der Größe der Figur offensichtlich. Ferner führt ENGEL sie nicht als eine der Statuen

auf, die den Zweiten Weltkrieg überstanden haben, so dass davon ausgegangen werden muss, dass die bei ENGEL beschriebene Figur in diesen Krieg vernichtet wurde.
[121] XHONNEUX (Anm. 45), S. 66.
[122] Vgl. Leonhard Meurer in Festschrift zur Konsekration (Anm. 9), S. 47.
[123] Leonhard Meurer in Festschrift zur Konsekration (Anm. 9), S. 47.
[124] HARTMANN / RENARD (Anm. 19), S. 301; XHONNEUX (Anm. 45), S. 66.